

Fähigkeiten kompensiert sein müssen. Daß unanfechtbare Belege für entsprechende Leistungen bisher noch fehlen, ist zwar nur ein Argumentum ex silentio (weil ja die bisher bekannt gewordenen „Australopithecinen“-Fundstellen nicht die Plätze ihres normalen Aufenthaltes gewesen zu sein scheinen und deshalb über ihre Lebensweise dort keine Aufschlüsse zu erwarten sind); aber nun positive Schlüsse zu ziehen und etwa für diese Wesen die Fähigkeit zur Werkzeugherstellung (und damit zu echter Erfindung) zu postulieren, wird kaum jemand wagen.

Die Hersteller der frühkagerischen Geröllindustrie verfügten über die Fähigkeit zu kausalem Denken, bewußter Zielsetzung, konstruktiver Einbildung, Setzung spezifischer Beziehungen und Abstraktion²¹. Sollte es sich herausstellen, daß es sich dabei tatsächlich um „Australopithecinen“ (oder „Praehomininen“) handelt, dann brauchte man demnach nicht zu zögern, ihnen den Namen „Homo sapiens“ (im philosophisch-psychologischen Sinne) zuzuerkennen²². Hier sträubt sich allerdings die Feder; denn wenn diese südafrikanischen Lebensformen wirklich schon die spezifisch menschliche Geistigkeit besessen hätten, dann wären Namensbildungen mit „Pithecus“ und „Praehomo“ (bei allem schuldigen Respekt vor den zoologischen Nomenklatur- und Prioritätsregeln, die gebieten, auch den inhaltlich sinnlos gewordenen Namen beizubehalten) einfach nicht mehr erträglich²³.

Göttingen.

Karl J. Narr.

Bemerkungen zu hessischen Grabhügeln. In den Jahren 1950–1953 war es im Auftrag der Landesämter für Bodendenkmalpflege Marburg und Darmstadt möglich, die Grabhügel im NW-Teil des Kreises Fulda und im ganzen Kreis Gießen zu vermessen. Es handelt sich um rund 1400 Hügel. Es wurden dabei einige Beobachtungen gemacht, die deshalb mitgeteilt werden sollen, weil es nutzbringend sein mag, sie auch in anderen Fällen zu überprüfen. Daraus ergeben sich vielleicht, wenn genug Material vorliegt, neue Anhaltspunkte für die Verteilung der heute noch weitgehend unbekanntem zugehörigen Siedlungen, die sich aus der Art der Lage der Hügel im Gelände erschließen lassen mögen.

Am auffallendsten war es wohl, welche große Rolle die geologisch gegebene Verschiedenheit in den beiden Gebieten spielte. Relativ schmalen Tälern mit steil aufsteigenden Berghängen am NO-Hang des Vogelsberges steht die fruchtbare Wetterau bis zum SW-Hang des Vogelsberges gegenüber. Wie E. Stephan in seinem Vortrag auf der Tagung des West- und Süddeutschen Verbandes für Altertumsforschung in Regensburg 1949 über die von ihm im Kreis Lauterbach vermessenen Hügel ausführte, haben dort alle eine ausgesprochene Sattellage. Es ist die an den Kreis Fulda im NW anschließende Gegend. Und auch im bearbeiteten fuldischen Teil läßt sich diese Art der Lage im großen und ganzen bestätigen. Die Berghänge sind auch im allgemeinen zu steil, um die Hügel weiter unten gegen das Tal hin zu erbauen. Ausnahmen sind aber durchaus nicht ganz

²¹ Was G. Kraft, *Der Urmensch als Schöpfer*² (1948), in dieser Hinsicht aus anderen (jüngeren) Artefakten schließt, gilt grundsätzlich auch für die Geröllindustrien.

²² Die Bezeichnung „Homo sapiens“ wurde von einem apriorischen Evolutionismus jenen Menschentypen vorbehalten, die im wesentlichen dem heutigen Menschen entsprechen, und hat sich in dieser Bedeutung in der physischen Anthropologie durchgesetzt. Trotz der Verwirrung, die das in Laienkreisen gestiftet hat (und laufend noch anrichtet), mag man sich mit dieser Umprägung des Begriffs abfinden, solange er in physisch-anthropologischem Zusammenhang und nur in systematischem Sinn gebraucht wird. Daß er auch anders verstanden wurde (und wird?), zeigt wohl deutlich genug E. Haeckels Stufenfolge „Pithecanthropus alalus“ – „Homo stupidus“ – „Homo sapiens“.

²³ Heberer schlägt „Australanthropus“ vor (*Stud. Generale* 4, 1951, 12).

selten. Es hieße aber diese Aussage überspitzen, wollte man sie auch für die Wetterau anwenden. Man könnte wohl gelegentlich eine Bodenwelle für einen minimalen Sattel erklären, aber es erscheint doch etwas gesucht. Ganz im Gegenteil, kommt man aus dem Fuldaer Gebiet, so sucht man zunächst an der gleichen Art von Hängen, die es auch hier am Rand der Wetterau gibt, nach Grabhügeln, ohne sie zu finden. Die schönsten Sattellagen, die sich bieten, sind nicht benutzt worden zu Gunsten flacherer Stellen. Gelegentlich wird hier die Lage auf einer Hügelnahe bevorzugt. Ob es richtig ist, daß die Wassernähe eine Rolle spielt? Keiner der Grabhügel der Wetterau liegt weiter als 250 bis höchstens 300 m von alten, versiegten oder noch strömenden Quellen oder Wasserläufen entfernt und so fühlt man sich versucht, im Umkreis von etwa dem gleichen Radius auch die zugehörige Siedlung anzunehmen.

In der Wetterau liegen die Hügel sogar in der Talaue (Münster, Langsdorf). Man möchte manchmal von „Senkenlage“ sprechen (Bettenhausen).

Bei der Höhenlage in Fulda scheint es anders zu sein. Vielleicht ist die Vermutung richtig, daß die schmalen Täler unbegebar versumpft waren und man sich auch mit den Siedlungen mehr an den Berghang heranziehen mußte. Der Wasserhaushalt hat sich stark verändert, noch in geschichtlicher Zeit, da alte Bauernhöfe (Zabershof), die auf der Höhe angelegt wurden und früher Wasser hatten, ihr Wasser mit Wagen im Tal holen müssen, da auch die gebohrten Brunnen kaum Wasser mehr liefern. Daß trotzdem dort so viele Hügel vorhanden sind, die Besiedlung also nicht ganz gering und wie die Ausgrabungen gezeigt haben¹, rechter Bronzereichtum vorhanden war, mag durch das Salzvorkommen erklärt werden. Noch heute entspringt die beste Salzquelle von Bad Salzschlirf in dem Lüderfüßchen, aber es gibt deren eine ganze Reihe dort. Wenn J. Vonderau den Bronzereichtum auf die sich hier kreuzenden Handelswege Antsanvia und Ortesweg bezieht², so wird es doch wohl so sein, daß das Salz ursprünglich den Grund abgab, um diese Wege heranzuführen.

In den beiden Gebieten lassen sich 5 Hügellagen unterscheiden:

1. Hügel, die hoch gelegen sind, auf der Höhe aber flach liegen³.
2. Hügel, die hoch gelegen sind, dabei aber am Abhang liegen (Sattellage)⁴.
3. Hügel, die am leichten Hang tief gelegen sind⁵.
4. Hügel, die tief und flach liegen⁶.
5. Hügel, die flach unterhalb eines Hanges liegen⁷.

Der Aufbau des Hügels läßt sich selbstverständlich nur durch Ausgrabung feststellen. Aber auch die ungegrabenen Hügel unterscheiden sich in ihrem Erscheinungsbild bereits. Es gibt Hügel, die nur aus Steinen aufgebaut erscheinen. Meist sind sie aus recht kleinen Steinen aufgeschüttet, sie können aber auch aus mittelgroßen oder großen Steinen bestehen. Gelegentlich⁸ sind ganz kleine Hügel aus wenigen großen Steinen zusammengebaut.

Eine andere Art ist aus Steinen und Erde gebaut, während die nächste Gruppe aus Erde und Steinen zu sein scheint. Und endlich gibt es viele Hügel, bei denen nur Erde

¹ J. Vonderau, Veröff. d. Fuldaer Geschichtsver. 21, 1931, bes. 98–140.

² ebda. 11 ff.

³ z. B. Eichenau, Entenpütsche; Eichenau, Ellerbush; Großlöder, Dicker Rain; Kämmerzell, Mittelberg, Kr. Fulda.

⁴ z. B. Maberzell, Schiebberg; Großlöder, Am Zabers; Gläserzell, Trätzwald; Salzschlirf, Gräben, Kr. Fulda.

⁵ z. B. Arnsburg, Seife; Hungen, Hubbach; Großlinden, Sandhügel, Kr. Gießen.

⁶ z. B. Muschenheim, Vorderwald; Münster; Queckborn, Judeneiche; Garbenteich, Fliegenstall, Kr. Gießen.

⁷ z. B. Garbenteich, Fliegenstall 2, Kr. Gießen.

⁸ Maberzell, Trätzwald, Kr. Fulda.

zu sehen ist. Da die Erosionsmöglichkeiten für alle begangenen Hügel etwa die gleichen sind, scheint es gerechtfertigt, diese Unterschiede festzuhalten. In beiden bearbeiteten Gebieten standen sowohl Steine als Erde reichlich zur Verfügung und so mag sich in diesem Aufbau schon ein Unterschied widerspiegeln, sei er zeitlich oder kulturell. Die Stein- und Stein-Erdhügel sind in Fulda häufiger als in der Wetterau. In Prozentzahlen ausgedrückt sieht es so aus: Fulda 36% Stein, 23% Stein-Erde, 19% Erde-Stein, 12% Erde; Gießen 5% Stein, 7% Stein-Erde, 10% Erde-Stein, 57% Erde.

Es fällt direkt auf, wenn in der Wetterau plötzlich zwischen Erd- bzw. Erd-Steingruppen, eine solche Stein- bzw. Stein-Erdhügelgruppe liegt⁹. Gemischte Gruppen kommen vor und erst Ausgrabung könnte lehren, welchen Sinn der Unterschied hat. Nachbestattungen können den ursprünglichen Aufbau völlig verändern.

Nur selten finden sich Materialgruben neben den Hügeln¹⁰.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß Grabhügel gelegentlich neben geologisch bedingte Hügel gebaut worden sind. Es fällt schwer zu glauben, daß die Erbauer die natürlichen Hügel nicht als solche erkannt hätten¹¹. Und aus dem gleichen Grund mag man nur ungern annehmen, daß die natürlichen Hügel eine Art Schutz für die künstlichen Hügel sein sollten, daß man sie sozusagen bei ihnen versteckte¹².

Im allgemeinen sind die Grabhügel, wie überall üblich, rund. Der Durchmesser wechselt sehr stark. Von ganz kleinen Hügelchen von 2 m Durchmesser über alle zwischenliegenden Größen, erreicht der größte Hügel einen Durchmesser von 40 m.

Sehr flache Hügel gibt es neben ebenmäßig hochgerundeten, mittelsteilwandige neben sehr steilwandigen Hügeln.

Verhältnismäßig selten sind ovale Hügel¹³. Ein einzelner Hügel erinnert in seiner Viereckform an die slawischen Hügel, die A. Götze aus Bialowies beschreibt¹⁴. Die Form dürfte aber nicht ursprünglich sein und durch einen Dachsbau diese Gestalt bekommen haben.

An den Berghängen wird keine bestimmte Himmelsrichtung für die Lage eingehalten. In Fulda — die allgemein steilere Berglage berechtigt nur von hier Angaben zu machen, da die „Hänge“ in der Wetterau z. T. kaum spürbar sind — ist die Verteilung folgende: nach Norden 7%, nach Osten 3%, nach Süden 10,6% und nach Westen 7%. Die weiteren 70% verteilen sich auf alle dazwischen liegenden Möglichkeiten. Bei den ersten Angaben sind nur die absolut ausgerichteten Hügel gezählt worden. Man gewinnt den Eindruck, daß die Lage in einer Abhängigkeit von der zugehörigen Siedlung zu suchen ist. Wieweit die Siedlung wiederum auf die Himmelsrichtung Rücksicht nimmt (Sonnenbestrahlung, Windschutz), bleibt eine Frage für sich.

Durchschnittlich wird der Abhang des Berges nur wenig beim Bau des Hügels ausgenutzt, obgleich es gelegentlich sogar extreme Beispiele dafür gibt¹⁵.

Im großen und ganzen finden sich heute die Hügel nur noch in Waldgebieten, da der Wald sie vor Zerstörung schützte. Nur wenige Hügelreste von meist recht beachtlich großen Hügeln sind in Spuren noch in dem intensiv beackerten Land zu erkennen. An anderen Stellen — die Hügel mögen kleiner gewesen sein — sind sie unauffindbar ver-

⁹ Grüningen, Schlemperwald, Kr. Gießen.

¹⁰ z. B. Salzschlirf, Hügel 14, Saudelle, Kr. Fulda; Gießen, Wacholderheide; Langsdorf, Leihgestern, Kr. Gießen.

¹¹ Hungen, Steinkaute, Kr. Gießen.

¹² B. Dubský, Památky Arch. 37, 1931, 58.

¹³ z. B. Lütterz, Bollheide, Kr. Fulda; Langgöns, Wehrholz, Kr. Gießen.

¹⁴ Abh. d. Bayer. Akad. d. Wiss., Math.-Naturwiss. Abt. (1929) Abb. 17 u. 20.

¹⁵ z. B. Harbach, Bettenwald; Nonnenroth, Schweinahl, Kr. Gießen.

schwunden¹⁶. So ergibt das heutige Kartenbild der Hügel weitgehend ein Waldbestandsbild, möchte man sagen.

Der größere Teil der Grabhügel liegt in Gruppen zusammen. Aber es zeigen sich innerhalb der Gruppen Unterschiede. Am seltensten scheinen die Gruppen zu sein, die aus gleichmäßig großen Hügeln bestehen und nur durch Grabung ließe sich klären, ob die Hügel ursprünglich bereits das gleiche Ausmaß hatten oder erst durch Nachbestattung ihre Größe erlangten. Normal scheint es zu sein, daß die ganze Hügelgruppe, je nach ihrem Gesamtumfang, in mehrere kleine Gruppen zerfällt. Ein bis zwei größere Hügel bilden mit einer Reihe von kleineren und kleinen Hügelchen eine Art Untergruppe. In den gleichen Gruppen gibt es immer wieder steile und flache, große und kleine Hügel nebeneinander¹⁷.

Eine andere Erscheinungsform ist der sehr große Einzelhügel, um den sich extrem kleine, z. T. kaum noch erkennbar klein und nur durch Analogie als solche ansprechbar, etwa 5—8 Stück scharen. Die Grabungen in Melsungen, Quiller¹⁸ und Unterbimbach bestätigen das vollauf.

Große Hügel von ganz bestimmter, weithin erkennbarer Form haben einen bis höchstens zwei flache Hügel neben sich liegen¹⁹.

Endlich gibt es große Einzelhügel²⁰, die mit Sicherheit immer allein gelegen haben, was nicht ausschließt, daß eine Ausgrabung vielleicht Flachgräber daneben ergibt, deren ehemalige Kennzeichnung so vergänglich war, daß sie heute nicht mehr in Erscheinung tritt. Die großen Hügel unterscheiden sich untereinander durch die Art ihrer oft erheblichen Steilwandigkeit. Unwillkürlich überlegt man, wenn man diese Verschiedenheiten feststellen kann, ob nicht doch die Annahme unrichtig ist, daß jedem Toten zu der gegebenen Zeit sein Grabhügel erbaut worden ist. Nur die sorgfältige Ausgrabung eines größeren Teils solcher Gruppe kann zeigen, wie man die Gruppenzusammenhänge zu verstehen hat. Gehört der große Hügel dem Sippenoberhaupt? Sind die kleinen Hügel die der Familienangehörigen oder Gefolgsleute? Wenn ein großer, hoher Hügel und ein flacher, kleinerer zusammen allein liegen, enthalten sie Mann und Frau oder Herrn und Gefolgsmann?

Innerhalb der Gruppe kommt es nicht selten vor, daß zwei Hügel zu einem Zwillingshügel zusammengewachsen sind²¹.

Neben den großen Gruppen²², die eindeutig einheitlich sind, auch wenn sie in sich aufgeteilt werden können, gibt es kleine Gruppen, die nicht ganz dicht zusammenliegen, aber doch offensichtlich zueinander gehören.

An anderen Stellen²³ liegen kleine Gruppen nicht sehr weit auseinander, gehören aber entschieden nicht zusammen. Daneben gibt es aber auch eine diffuse Streuung und es läßt sich hier bisher keine Aussonderung vornehmen, falls sich nicht bei genauer Überprüfung ältere Gruppen ausscheiden lassen, in die etwa später jüngere Hügel hineingestreut sind, die damit das Bild verunklären.

Betrachtet man die Gesamtverbreitung der Hügel, z. B. im Kreis Gießen, so hat man nicht den Eindruck, daß sie an Verkehrsstraßen aufgereiht liegen, sondern man

¹⁶ Heibertshausen, Dittler, Kr. Gießen.

¹⁷ z. B. Arnsburg, Kleine Seife; Saasen, Bauernwald-Kälberstall.

¹⁸ Germania 20, 1936, 144 Taf. 32, 2.

¹⁹ Leihgestern, Schindanger.

²⁰ Lich, Mönchskopf.

²¹ z. B. Arnsburg, Seife (acht mal), Hungen, Steinkaute; Nonnenroth, Schweinahl; Grüningen, Fliegenstall; Langgöns, Wehrholz; Stadtwald 85, Kr. Gießen.

²² z. B. Arnsburg, Fuchsstrauch und Kl. Seife; Saasen, Bauernwald.

²³ Gießen, Stadtwald.

möchte viel eher Siedlungen, d. h. sowohl Dörfer als Einzelhöfe annehmen, zu denen jeweils ein Komplex gehört.

Der Zustand der Grabhügel ist natürlich sehr verschieden, da viele an- oder ausgegraben sind, wenige davon wiederhergestellt, manche sinnlos zerstört wurden, manche überackert oder durch Wegebauten abgetragen sind. Immerhin ist ein erheblicher Teil noch unberührt²⁴ und selbst ein Teil der ausgegrabenen würde bei erneuter Grabung noch Ergebnisse über den Aufbau zeitigen und gar noch Nachbestattungen enthalten.

Ein altgegrabener Hügel am Mühlberg in Unterbimbach zeigt von seinem Aufbau neben dem Steinkranz noch die von der Mitte ausgehenden, strahlenförmigen Steinsetzungen, die auch ein Hügel von Melsungen, Quiller²⁵ ergab und die wir in Stammershalde, Rø sgn.²⁶ und Ringstad²⁷ wiederfinden. Die Hügel gehören den verschiedensten Zeiten und Kulturen an. Die Sitte aber scheint weit verbreitet gewesen zu sein und lange angedauert zu haben. Wenn nicht mehr Beispiele im Augenblick aufzuzeigen sind, mag es entweder auf im ganzen seltenes Vorkommen oder ungenügende Ausgrabungstechnik und Beobachtung zurückzuführen sein. Erklären möchte man solche Anlage doch wohl im kultischen Sinn, ohne daraus einen inneren Zusammenhang der genannten Beispiele ableiten zu wollen.

Endlich soll noch erwähnt werden, daß an einer Reihe von Grabhügeln Sagen haften²⁸, die noch heute im Volksmund lebendig sind. Als tatsächliche Tradition scheint sie sich in Muschenheim erwiesen zu haben, wo von einem bestimmten Hügel behauptet worden war, er berge ein goldenes Schwert, und das einzige Schwert, was bei der Ausgrabung der Nekropole gefunden wurde, lag in dem benannten Hügel²⁹.

Frankfurt a. M.

Thea Elisabeth Haevernick.

Diademe oder Halsreifen? Zu den Goldreifen der Späthallstattzeit. In seiner Arbeit: Ein Fürstengrab der späten Hallstattzeit von Kappel am Rhein¹ hat W. Kimmig den Versuch gemacht, die großen Goldreifen der Kappeler Art als Halsringe zu erklären. Die bisherige Deutung als Stirnreifen, als Diademe, scheine ihm aus kulturgeschichtlichen Gründen unmöglich zu sein. Sicher beglaubigter Diademschmuck sei im Bereich der nordalpinen Hallstattkultur unbekannt. Gegen die Deutung als Stirnreifen spreche auch folgendes:

1. Der Durchmesser der ursprünglich röhrenartig zusammengebogenen Reifen sei zu groß, als daß diese als Kopfschmuck hätten dienen können.

Nun setzt Kimmig bei den breiten Goldarmbändern eine Fütterung voraus, die dem dünnen Goldblech Halt verlieh und ein Wundreiben des Armes verhinderte. Aber auch bei den Kopfreifen in ihrer bisher angenommenen Form hat man immer eine Fütterung angenommen. Der Durchmesser der Reifen wurde dadurch verringert und konnte jeder Kopfweite angepaßt werden. Bei röhrenartiger Zusammenbiegung gar, wie sie Kimmig annimmt, wird die lichte Weite der Reifen sowieso wesentlich kleiner als im derzeitigen Zustand und wäre dann wohl nicht mehr zu groß für einen Kopfschmuck. Übrigens könnten die Reifen auch auf einer Mütze getragen worden sein. Bei diesen Mög-

²⁴ Kr. Fulda 35%, Kr. Gießen 64%.

²⁵ Germania 20, 1936, 144 Taf. 32, 2.

²⁶ O. Klindt-Jensen, Bornholmska Sammlinger 32, 1949, 116/117 Abb. 2.

²⁷ A. Nordén, Östergötland järnalder I (1929) 25ff.

²⁸ z. B. Zabershof-Großenlüder, Kr. Fulda. Langsdorf, Oberau; Muschenheim, Vorderwald; Niederbessingen, Kr. Gießen.

²⁹ O. Kunkel, Hess. Bl. f. Volkskde. 20, 1921 (H. 1) 32.

¹ Jahrb. des Röm.-Germ. Zentralmuseums Mainz 1, 1954, 179 ff.